Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Sonntag, den 5. Juli 1925.

Lodzer Volkszeitung

Einzelnummer: 25 Groschen.

Nr. 80.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5–6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Die D.A.P zur Agrarreform.

Rede des Abgeordneten Artur Kronig zum Gesetz über die Agrarreform.

In der Sejmsitzung vom 1. Juli nahm Abg. Artur Kronig (Deutsche Arbeitspartei Polens) im Namen der sozialistischen deutschen Abgeordneten Stellung zum Gesetzentwurf über die Agrarreform. Nachstehend bringen wir die Ausführungen des Abg. Kronig.

Hoher Sejm! Die Frage der Agrarreform ist eine Angelegenheit wirtschaftlich-sozialer Natur. Von dieser Voraussetzung ausgehend kann die parlamentarische Vertretung der deutschen Bevölkerung in Polen keinen einheitlichen Standpunkt zu diesem wichtigen Problem einnehmen. Die Stellungnahme der einzelnen Gruppen der Deutschen Sejmvereinigung zur Agrarreform ist bedingt durch die Weltanschauung und das Klasseninteresse der von ihnen in diesem Hohen Hause vertretenen sozialen Schichten.

Der deutschen werktätigen Bevölkerung in der Stadt und auf dem Lande liegt es fern, den deutschen Großgrundbesitz zu verteidigen. Das Klasseninteresse dieser Bevölkerung weist ihr einen anderen Weg. Gemeinsam mit dem polnischen werktätigen Volke, Hand in Hand mit dem polnischen Arbeiter und dem polnischen Bauern, ist das deutsche werktätige Volk gewillt, für die Umgestaltung der Agrarverfassung im polnischen Staate zu kämpfen. Diese Bestrebungen des deutschen werktätigen Volkes haben ihren Ausdruck gefunden in der programmatischen Forderung der Deutschen Arbeitspartei Polens, die ich in diesem Hohen Hause vertrete. Unser Programm verlangt ausdrücklich die Aufteilung des Großgrundbesitzes zugunsten der besitzlosen Landbevölkerung. Auf dem Boden dieses Programms stehend, erkläre ich mich daher im Namen der deutschen sozialistischen Abgeordneten

für die Durchführung der Agrarreform

im Sinne der Interessen der entrechteten Massen der Bauern und Arbeiter.

Die im polnischen Staate bestehende Agrarverfassung kann nicht länger geduldet werden.

Eine schreiende Ungerechtigkeit

ist die gegenwärtige Lage der Dinge, wo Millionen von Bauern auf ihren Zwergwirtschaften, auf Wirtschaften, die zum Unterhalt einer Familie nicht genügen, Hunger und Not leiden, während einige tausend Großgrundbesitzer im Ueberfluß leben. Im Namen der sozialen Gerechtigkeit müssen wir verlangen, daß das Land aus den Händen der Großgrundbesitzer in die Hände derjenigen übergeht, die auf diesem Lande arbeiten und von diesem Lande leben müssen.

Meine Herren! Seit dem Entstehen des polnischen Staates sind wir Zeugen eines heftigen Kampfes der Großgrundbesitzer gegen die Agrarreform. Gut bekannt ist die Geschichte dieses Kampfes von der Zeit an, da der Verfassunggebende Sejm angesichts der Gefahr einer bolschewistischen Ueberflutung einstimmig das Gesetz über die Durchführung der Agrarreform beschlossen hatte. Wir wissen, daß die Großgrundbesitzer mit allen Mitteln die Ausführung dieses Gesetzes sabotierten, für das sie am 15. Juli 1920 aus Furcht vor dem Verlust ihres Vermögens ihre Stimme abgaben. Damals war ihnen das Gesetz notwendig, weil sie den Bauern und Arbeiter für die Verteidigung ihres Vermögens brauchten. Dieser Kampf der Großgrundbesitzer gegen die Agrarreform dauert an. Heute, wo der Hohe Sejm an der Verwirklichung dieser Reform arbeitet, sind wir wiederum Zeugen dessen, wie die Großgrundbesitzer und ihre Verteidiger gegen eine Umgestaltung der Agrarreform auftreten. Sie sagen zwar nicht, daß sie eine Agrarreform nicht wollen. Im Gegenteil. Alle behaupten, daß sie für eine Agrarreform seien; sie verstehen aber diese Reform auf ihre Weise. Sie möchten dem Bauern für teures Geld einen Teil ihres Landes verkaufen, — das ist die Reform, die uns die Großagrarier empfehlen. Sie lassen gegen die Agrarreform eine ganze Reihe von Argumenten wirtschaftlicher und finanzieller Natur aufmarschieren. Sie sagen uns, die Durchführung der Agrarreform werde die landwirtschaftliche Produktion verringern; sie schrecken uns mit einer Verringerung der Staatseinnahmen aus den Steuern und, als stärksten Trumpf, verwenden sie die passive Handelsbilanz. Ich werde mit diesen Argumenten nicht polemisieren, denn einige meiner Vorredner haben bereits in ausgezeichneter Weise nachgewiesen, daß diese Argumente keiner Kritik standhalten. Ich möchte nur feststellen, daß Argumente dieser Art, die sowohl von dieser Tribüne als auch in der Presse gebraucht werden, nichts anderes sind als eine Form des Kampfes um die Erhaltung des Großgrundbesitzes, daß sie nur dazu dienen, um das nackte Klasseninteresse der Großagrarier zu verdecken.

Die Agrarreform soll die Möglichkeit der Verwendung der Arbeitsenergie der großen Bauernmassen schaffen. Sie soll diesen Millionen Bauern und Landarbeitern, deren Lage heute eine überaus schwierige ist, die Möglichkeit ihrer Existenz geben. Dadurch wird die Agrarreform noch eine andere Aufgabe erfüllen, die nicht minder wichtig und nicht minder brennend ist. Sie wird uns die Massen der Verbraucher im Inlande geben, sie wird uns den Absatzmarkt für unsere Industrieerzeugnisse im Inlande schaffen. Meine Herren, die Schaffung eines Absatzmarktes im Inlande für die Erzeugnisse unserer Industrie ist heute der einzige Ausweg aus der Krisis, in der sich unsere Industrie heute befindet, denn sie besitzt heute keine Möglichkeit einer Ausfuhr ihrer Waren nach dem Auslande. Wenn die Massen der armen Bauern wirtschaftlich so stark sein werden — und dies kann durch eine tatsächliche Agrarreform erfolgen —, daß sie imstande sein werden, die Erzeugnisse unserer Industrie zu kaufen, dann werden auch die vielen tausende von Arbeitern und Angestellten der Industrie, die sich heute auf der Straße befinden, Arbeit und Verdienst finden können.

Meine Herren, ich will jetzt zu einer anderen Frage übergehen. Ich habe zu Anfang bemerkt, daß die Agrarreform eine Frage wirtschaftlich-sozialer Natur ist. Als solche wollen wir diese Frage auch behandeln. Leider sehen wir von verschiedenen Seiten dieses Hohen Hauses ganz andere Tendenzen. Für manche Parteien soll das vorliegende Gesetz

ein Mittel zur Polonisierung

derjenigen Teile des Landes sein, die von den nationalen Minderheiten bewohnt werden. Wenn dieses Gesetz seine Spitze gegen einen Teil der Bürger des Landes, gegen die völkischen Minderheiten richtet, so verzerrt es die große soziale Idee, die die Agrarreform ist. Wird das Gesetz in der uns von der Kommission vorgelegten Fassung angenommen, so wird dies keine Agrarreform sein, sondern

ein neues Werkzeug nationalistischer Politik.

Sehr deutlich tritt dies im Artikel 2 des Gesetzes zutage. Der Artikel 2 sieht u. a. den Parzellierungszwang für Grundstücke vor, die dem Staate gehören oder irgend einem Rechtstitel zufallen. Es sind dies Grundstücke, die auf Grund internationaler Verträge Eigentum des Staates werden. Was diese Grundstücke betrifft, so haben wir selbstverständlich keine Grundlage, uns der Parzellierung derselben zu widersetzen, wie z. B. der Liquidationsgüter u. dergl. Dies ist in den internationalen Verträgen vorgesehen, und wir stehen auf dem Standpunkt, daß diese Güter für die Zwecke der Agrarreform parzelliert werden müßten. Wir müssen sogar an dieser Stelle unserer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Liquidationsgüter, die bereits ihren bisherigen deutschen Besitzern abgenommen wurden, wieder an einzelne Privatpersonen abgegeben wurden, anstatt zur Aufteilung unter die Bauern und Landarbeiter verwendet zu werden.

In diesem Artikel ist aber eine andere Sache bemerkenswert; es handelt sich nämlich um die Rentengrundstücke. Diese Rentenansiedlungen im ehem. preuß. Teilgebiet sind von deutschen Bauern besetzt. Ueber 10000 deutscher Bauern sind im Besitz solcher Rentengrundstücke, die durchschnittlich eine Größe von 15 Hektar aufweisen. Diese Bauern sollen mit Hilfe des Gesetzes enteignet werden. Es geht also um nichts anderes, meine Herren, als daß diesen Bauern unter dem Mantel der Agrarreform ihr Land weggenommen werden soll, und das nur deshalb, weil es Deutsche sind! Eine Agrarreform wird doch dazu gemacht, um den Bauern Land zu geben; hier aber macht man die Agrarreform zu dem Zweck, um den Bauern — deutschen Bauern — Land wegzunehmen (Stimme auf den Bänken der N. P. R.: Die preußische Regierung hat die polnischen Arbeiter von diesem Land verdrängt.) Ihr habt es fertig gebracht, in

der kurzen Zeit des Bestehens des polnischen Staates über 4000 deutsche Ansiedler hinauszuwerfen. (Weitere Zurufe.) Man hat in diesem Artikel den Worten „Rentengrundstücke“ in Klammern die Worte „Versailler Vertrag“ hinzugefügt. Damit will man den Anschein erwecken, als ob die Enteignung der Rentengrundstücke im Sinne des Vertrages läge. Ich muß feststellen, daß dem nicht so ist. Ich habe vor mir eine Entscheidung des Ständigen Internationalen Tribunals im Haag, in dem ausdrücklich gesagt ist, daß eine derartige Interpretierung im Widerspruch zu dem Vertrag steht. Meine Herren, angesichts dieser Bestimmung wird das vorliegende Gesetz nichts anderes sein als

ein Ausnahmegesetz

für die Staatsbürger deutscher Nationalität. Uebrigens hat ja der Herr Abgeordnete Witos von dieser Tribüne ausdrücklich erklärt — er bemerkte dabei, daß er dies garnicht verhüllen wolle, — daß dieses Gesetz dazu dienen soll, um den polnischen Besitzstand im Westen und Osten des Reiches zu vergrößern. Was heißt das, den polnischen Besitzstand zu vergrößern? Das heißt, den Deutschen, Ukrainern und Weißrussen das Land abnehmen! Ich möchte doch den Herrn Witos fragen, ob er uns als Bürger des polnischen Staates betrachtet? Wenn ja, woran ich nicht zweifle, so folgt daraus, daß wir in diesem Lande volle Rechte haben müssen, und man nicht Ausnahmebestimmungen schaffen darf, die sich gegen uns richten.

Die Agrarreform soll eine Wohltat für die besitzlose Landbevölkerung bilden. Aber es geht nicht an, daß nur die polnische Bevölkerung dieser Wohltat teilhaftig wird, sondern in gleichem Maße muß auch die deutsche Bevölkerung sowie die anderen Minderheiten den Nutzen davon haben. Daher müssen wir verlangen, daß dies Gesetz uns die Garantie gibt, daß auch der deutsche Bauer und der deutsche Landarbeiter Land erhält. Die Vorlage der Kommission gibt uns diese Gewähr nicht. Im Gegenteil, wir können sicher sein, daß auch nicht ein deutscher Bauer oder deutscher Landarbeiter bei der Landverteilung berücksichtigt wird. Die bisherige Praxis bestärkt uns in dieser Annahme. Ich will Ihnen ein charakteristisches Beispiel dafür geben, auf welche Weise man den Erwerb des Landes durch deutsche Bauern verhindert.

Der Besitzer des Gutes Toporzyszczewo im Kreise Nieszawa, Herr Dąbrowski, konnte seine Steuern nicht bezahlen und erhielt deswegen die Erlaubnis zur privaten Parzellierung seines Gutes. Unter den Käufern befand sich ein deutscher Kolonist, der eine Parzelle von 15 ha erwerben wollte. Alle Formalitäten waren bereits erledigt, ein Teil des Geldes an den Besitzer gezahlt, der andere Teil in die Finanzkasse auf Rechnung der unbezahlten Steuern abgeführt, die Vermessungspläne waren fertiggestellt und dem Bezirkslandamt in Warschau zur Bestätigung eingesandt worden. Da diese Bestätigung lange Zeit nicht erfolgte, intervenierte einer meiner Klubkollegen im Landamt. Dort wurde ihm gesagt, daß die Angelegenheit zurückgehalten wurde, weil der betreffende Kolonist ein Deutscher sei. Deswegen müßten erst Erkundigungen über seine Loyalität eingeholt werden, und zwar, es ist dies im höchsten Grade lächerlich, bei dem Polizisten seines Wohnortes. Meine Herren, wenn man in dieser Weise verfahren wird, wenn der deutsche Bauer bei dem Landerwerb in der Weise behandelt wird, dann können wir ganz sicher sein, daß er von der Aufteilung des Landes keinen Nutzen haben wird.

Ich will nicht mehr davon sprechen, daß dies Gesetz durch die Bevorzugung ehemaliger Heeresangehöriger eine

militärische Kolonisation

der ukrainischen und weißrussischen Gebiete bezweckt, denn darauf haben bereits meine Kollegen aus den betreffenden Klubs hingewiesen. Ich muß jedoch noch einmal unterstreichen, daß ein Gesetz, welches ein Werkzeug der nationalistischen Politik bilden soll, von uns nicht angenommen werden kann. Ich wende mich daher an die Vertreter der polnischen Bauern und Arbeiter in diesem Sejm mit dem heißen Appell:

Laßt Eure Hände von diesem verderblichen Werk! Kehrt um von diesem Wege! Schafft eine Agrarreform, die wirklich eine Wohltat für die gesamte Landbevölkerung ohne Unterschied der Nationalität sein wird! Genau so, wie ihr Land fordert für den polnischen Bauern, fordern wir

Land für den deutschen Bauern und den deutschen Landarbeiter.

Wir haben gemeinsame Interessen und einen gemeinsamen Weg. An Euch liegt es jetzt, zu zeigen, daß Ihr für unsere gemeinsamen Ziele Verständnis habt.

Wir beantragen eine Reihe von Verbesserungen zu diesem Gesetz. Wir hegen die Hoffnung, daß Sie, meine Herren, diese Verbesserungen annehmen und uns dadurch die Möglichkeit geben werden, uns für das Gesetz über die Agrarreform zu erklären.

Unsre Münzverhältnisse.

Grabski verpflichtet sich, kein Kleingeld mehr in den Verkehr zu bringen.

In der Budgetkommission ging es ziemlich stürmisch zu. Abg. Byrka (Piast) richtete gegen Finanzminister Grabski die heftigsten Angriffe. Auch die anderen Redner machten die Regierung Grabski für die traurigen Wirtschafts- und Finanzverhältnisse verantwortlich.

Abg. Byrka suchte nachzuweisen, daß das Budget eine Fiktion sei. Das Budget für das Jahr 1924 habe außer den verschiedenen Summen noch 500 Millionen Zloty in Münze sowie die Anleihen verschlungen. Das Budget für das Jahr 1925 sehe ebenfalls sehr traurig aus. Es sei nichts vorhanden, was das Budget ins Gleichgewicht bringen könnte. Abg. Byrka wies auch darauf hin, daß Grabski nicht sein Wort gehalten habe, denn er habe erst am 1. Juli wieder 60 Millionen Zloty in Nickel, Silber und in den ungedeckten Zlotyscheinen (Bilety zdawkowe) in den Verkehr gebracht, obwohl er in seinem Expose das feierliche Versprechen gegeben hatte, kein Kleingeld mehr in Umlauf zu setzen.

Abg. Rosmarin kritisierte das Budget, das er zu groß für Polen bezeichnete. Die Ausgaben des Staates dürften nicht mehr als 1½ Milliarden jährlich ausmachen. Das gegenwärtige Budget übersteige jedoch die Wirtschaftskräfte Polens. Dies müsse sich rächen.

Finanzminister Grabski suchte nachzuweisen, daß die von Abg. Byrka angeführten Zahlen nicht der Wahrheit entsprechen. Die Einnahmen des Staates bessern sich von Tag zu Tag. Im letzten Halbjahr betrugen die Einnahmen 802 Millionen, dagegen die Ausgaben nur 764 Millionen. Finanzminister Grabski versprach darauf erneut, kein weiteres Kleingeld in den Verkehr zu bringen. Das Grabskische Versprechen dürfte kaum das Finanzchaos beseitigen, in das wir durch die famose Verordnung über die beschränkte Annahme von Kleingeld sowie durch den Umstand, daß die sogenannten „Bilety zdawkowe“ fast gänzlich ohne Deckung sind.

* * *

Auch in der Freitagsitzung der Budgetkommission mußte sich Grabski eine sehr scharfe Kritik gefallen lassen. Eine große Rede hielt der Vertreter des Lewiatan, Abg. Wierzbicki, die in der Forderung gipfelte, den Achtstundentag abzuschaffen, um auf diese Weise die Produktion zu erhöhen. Abg. Lypacewicz stellte fest, daß die zu große Einfuhr von Luxusartikeln sowie die ungünstigen Handelsverträge, besonders der mit Frankreich, Polen schädigen. Während die Reden der Abgeordneten stark pessimistisch waren, konnte Grabski seine Antwort nicht genug optimistisch fassen. Er vertröstete die Abgeordneten, indem er feststellte: die Handelsbilanz wird sich bessern, die Unterhaltskosten werden fallen, die Produktion wird von der Regierung unterstützt werden, der Devisenvorrat wird sich vermehren, und schließlich sagte er, daß das gegenwärtige Budget ... im Gleichgewicht sei. Grabski suchte durch abwechselnd ironische und humoristische Wendungen den Optimismus zu erhöhen. Er lobte u. a. die Stadt Lodz, die die meisten Steuern zahle, obwohl nicht alle Einnahmen der Stadt zugute kommen. Er verglich Lodz mit Mailand, welche Stadt die Ausgaben für fast ganz Italien decke.

Der Pakt der Juden mit der Regierung.

Die Offensive der Rechtspresse gegen die Juden beginnt.

In der letzten Sitzung des jüdischen Klubs wurde beschlossen, Abg. Reich zum Premierminister Grabski zu delegieren, wo er im Beisein des Ministerrats die jüdische Deklaration zum Pakt verlesen soll.

* * *

In der polnischen Presse hat die Verteilung der Rollen in der Stellungnahme zum Pakt begonnen. Nachdem bekannt geworden ist, daß der jüdische Klub den Pakt akzeptierte, haben die gemäßigten polnischen Blätter den Ton der Lobeshymnen auf die „jüdische Loyalität“ etwas tiefer gestellt. Die Linkspresse schaut mit einem gewissen Mitleid auf die Juden, während die Rechtspresse den Boden für die Ausrede vorbereitet, daß man „angesichts der Stimmung des Volkes in der Praxis nicht so weit gehen kann, wie die Regierung wollte.“

So schreibt z. B. der Lodzer „Rozwój“:

„Es ist ein Skandal, daß die Regierung sich so weit herabließ, um mit Juden zu verhandeln. Diese jüdischen Buben hätte man von der Treppe herunterwerfen müssen, anstatt mit ihnen Spiel zu treiben. Ist Polen so schwach, daß es mit Judenjungen verhandeln muß? Und der vom Warschauer Rabbiner gesalbte Minister Skrzyński fährt mit einem Juden nach Washington zur Eroberung der jüdischen Goldschätze und hat Empfehlungsbriefe an die amerikanischen Rabbiner in der Tasche. Dieses Bild ist erniedrigend für uns. Doch irren die Juden, irrt die Regierung. Wir haben noch Leute, wenn auch wenig, unter uns, die diese Pläne kreuzen und den Kampf bis zur Entscheidung führen werden.“

Diese Sprache ist klar. Sie ist vorläufig nur einem „Rozwój“ würdig. Die Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß sich auch andere Blätter und Kreise diese Würde zulegen werden.

Der Frieden mit den Juden steht also auf sehr schwachen Füßen.

Die Ukrainer.

Gestern befaßte sich der ukrainische Klub mit dem Pakt der Juden mit der Regierung. Die Ukrainer stehen auf dem Standpunkt, daß der Pakt auch gegen die ukrainische Bevölkerung gerichtet ist, weswegen sie ihr Verhältnis zum jüdischen Klub ändern werden.

Der Polizeispitzel Trojanowski zu Festungshaft verurteilt.

Dies jedoch nicht wegen Provokation, sondern wegen Artikel in der „Walka Ludu“.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht hatte sich der Provokateur Trojanowski in der Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur der „Walka Ludu“ zu verantworten. Trojanowski wurde wegen aufreizender Artikel zu zehn Monaten Festungshaft verurteilt.

Die Affäre Trojanowski hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt, denn es wurde nachgewiesen, daß dieses Subjekt ein gewöhnlicher Spitzel war, der von der Polizei Anweisungen erhielt, um die Kreise, die hinter der „Walka Ludu“ stehen, „reinzulegen“. Durch das frühzeitige Explodieren der Bombe, die Trojanowski in den Redaktionsräumen fabrizierte und die für den 1. Mai zu Provokationszwecken bestimmt war, kam die ganze Schändlichkeit ans Tageslicht.

Nun wurde Trojanowski wegen eines Pressedelikts verurteilt. Wegen seiner provokatorischen Tätigkeit jedoch denkt man ihn nicht zur Verantwortung zu ziehen. Wahrscheinlich will man ihn sich für spätere ähnliche Dienste zur Verfügung halten.

Vor deutschen Gegenmaßnahmen gegen Polen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen sind erneut auf den toten Punkt angelangt. Geben nicht beide Seiten nach, so ist der Abschluß eines provisorischen Handelsabkommens kaum wahrscheinlich.

Da die polnische Regierung durch die Verordnung vom 24. Juni, durch die über deutsche Waren das Einfuhrverbot verhängt wird, ihr Verhandlungsziel erreichen will, hat sich das deutsche Kabinett zu Gegenmaßnahmen entschlossen. Es wurden sehr hohe Einfuhrzölle für wichtige polnische Exportartikel festgesetzt. Der Einfuhrzoll beträgt: für ein Doppelzentner Weizen und Roggen 10 Rentenmark, für Gefrierschweinefleisch 180 Mark, für Schmalz 55 Mk., für Eier 25 Mark, für Mehl 25 Mark, für Stärke 42 Mark, für Bauholz 40 Mark, für Zinkblech 140 Mark usw.

Der „Vorwärts“ warnt vor einem Zollkrieg und schreibt, daß Polen in jedem Falle der Leidtragende ist, da es mit seinem Export viel stärker auf Deutschland angewiesen ist als umgekehrt. Wie in Polen, so mehren sich auch auf deutscher Seite die Kreise, die die Entwicklung mit Sorge beobachten und die noch nicht alle Wege zu einer Verständigung verbarrikadiert sehen. Die deutsche Regierung hätte allen Anlaß, in diesem schweren Konflikt kühlen Kopf zu bewahren, zumal bereits die Wirkung der gegenwärtigen Kohleneinfuhrsperre für Polen immer empfindlicher wird und dort die Geneigtheit zu einer Verständigung mit jedem Tage größer werden läßt.

Sejm.

In der Donnerstagsitzung des Sejm wurden einige Gesetze in erster Lesung angenommen.

Während der Debatten über die Bodenreform wurden von den einzelnen Abgeordneten eine ganze Reihe von Verbesserungen eingebracht. Abgeordnete der Endecja beantragten die Heraufsetzung des Maximums von 180 bis auf 340 Hektar (ein Hektar = 2 Morgen), während die Abgeordneten der radikaleren Parteien die Herabsetzung bis auf 30 Hektar in Industriebezirken und 60 in Landbezirken beantragten.

Während der Rede des Abg. Ballin kam es zu einem Zwischenfall. Abg. Manterys warf dem Redner eine Untersuchung vor, die gegen ihn im Gange ist. Ballin antwortete mit unparlamentarischen, beleidigenden Ausdrücken, während Manterys in demselben Tone Beleidigungen gegen Ballin ausstieß. Der Marschall mußte die Sitzung unterbrechen. Beide Abgeordneten sollen geschäftsordnungsgemäß bestraft werden.

Gestern wurden die Debatten fortgesetzt. Der Marschall wollte die Sitzung zu einer Nachtsitzung machen, die bis früh dauern sollte, wogegen die Abgeordneten protestierten. Infolgedessen wurden auch für heute Sonnabend sowie für Montag Sitzungen angesetzt.

Als der Marschall den Abgeordneten der rechten Parteien Urlaub erteilte und ihnen versprach, daß die

Abstimmung nicht vor Dienstag stattfinden wird, stellte die „Wyzwolenie“ den Antrag, sofort darüber abzustimmen, was erledigt ist. Der Marschall weigerte sich. Die „Wyzwolenie“ erhob ein Pultdeckelkonzert, worauf der Marschall in einer Sitzung des Seniorenkonvents die „Wyzwolenie“ beruhigte.

Zur Ueberschwemmungskatastrophe in Kleinpolen.

Innenminister Raczkiewicz hat sich nach dem Ueberschwemmungsgebiet begeben, um sich persönlich über das Ausmaß der Katastrophe zu überzeugen.

Nach den letzten Nachrichten sind 50 Gemeinden von der Ueberschwemmungskatastrophe betroffen worden. Gegen 25 000 Morgen Saat sind völlig vernichtet, 47 850 Personen sind obdachlos.

Die Rettungsaktion der Regierung hat sich als ungenügend erwiesen, deshalb sollen in dem von der Katastrophe betroffenen Gebiete örtliche Komitees zur Hilfeleistung gebildet werden.

Da das Wasser in der Weichsel nach dem gestrigen Regen weiterhin im Steigen begriffen ist, so befürchtet man, daß die Weichsel auch in der Nähe von Warschau aus den Ufern treten wird. Bereits jetzt droht den Dörfern Lamianki, Kempa und der Straße Czerniakowska Ueberschwemmung.

Französische Defizitwirtschaft.

Nach den Mitteilungen des Berichterstatters der Finanzkommission des Senats schließt das Etatsjahr 1924 mit einem Fehlbetrage von rund 3,5 Milliarden. Den Ausgaben in Höhe von 32,5 Milliarden haben nur 29 Milliarden effektive Einnahmen gegenüberstanden. Nichtsdestoweniger weist die Entwicklung des vergangenen Jahres eine sehr wesentliche Besserung gegenüber den Vorjahren auf.

* * *

Sturz des italienischen Lire.

Das stetige Sinken des Lire hat in den letzten Tagen katastrophale Formen angenommen. Die Börse in Rom ist von einer Panik ergriffen. An einem Tage ist der Kurs des Pfundes von 136 auf 148 Lire gestiegen. Ueber die Ursachen des Sturzes ist man verschiedener Meinung. Es wird jedoch angenommen, daß auch das Ausland durch Börsenaktionen auf den Sturz des Lire einwirkt. Wie die italienische Presse berichtet, so sei ernstlich mit dem Rücktritt des Finanzministers De Stefani zu rechnen. Als zeitweiliger Finanzminister komme Mussolini in Frage. Sollte Mussolini tatsächlich das Ressort übernehmen, so würde er außer der Ministerpräsidentschaft, drei Ministerien vorstehen.

Kritik an der Kartellpolitik.

Mißbilligungsantrag gegen die sozialistische Kammerfraktion.

Die Parteileitung der sozialistischen Verbände hielt eine Sitzung ab, die der Vorbereitung des Parteitages galt. Nach einer lebhaften Diskussion, an der u. a. auch Leon Blum teilnahm, wurde eine Resolution angenommen, die dem Bedauern über die Haltung der sozialistischen Fraktion in der Marokkodebatte Ausdruck gibt. In der Debatte übte vor allem Zyromsky scharfe Kritik an den parlamentarischen Vertretern der Partei, die offensichtlich gegen die letzten Beschlüsse des Parteitages von Grenoble verstoßen hatten. Der von Zyromski eingebrachte Mißbilligungsantrag wurde mit 2698 gegen 792 Stimmen angenommen. Tags zuvor hatte sich der Bezirksverband des Unterelsaß (Straßburg) ebenfalls für einen Bruch mit der Regierung ausgesprochen. In einer gefaßten Resolution wird die kapitalistische Politik in Marokko verurteilt und von der Regierung die volle Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes des marokkanischen Volkes verlangt. Auch für die anderen Kolonien werden die bürgerlichen und sozialen Freiheiten des Mutterlandes verlangt.

Die Kämpfe in Marokko.

Blockade der marokkanischen Küste.

Frankreich und Spanien haben mit der Blockade der marokkanischen Küste begonnen. An der Blokkade sind 35 Kanonenboote sowie andere Kriegsschiffe beteiligt, die das Durchschmuggeln von Waffen und Munition verhindern sollen.

Die Kämpfe in Marokko haben sich in den letzten Tagen noch verschärft. Abd-el-Krim hat seine Reserven mobilisiert und heftige Vorstöße gegen die Eisenbahnlinie Fez—Taga unternommen. Die französischen Truppen mußten ihre Linien räumen.

Auch die Türkei henkt.

47 Menschen hingerichtet.

In Anwesenheit einer großen Menschenmenge sind der Führer der kurdischen Aufständischen Scheik Said und sechsundvierzig seiner Anhänger auf dem Hauptplatz von Diarbekir durch den Strang hingerichtet worden.

Deutsche Studenten in Moskau zum Tode verurteilt.

Vor einiger Zeit begaben sich die Studenten Kindermann, Woltsch und von Dittmar zu Studienzwecken nach Ssowjetrußland. Sie wurden jedoch von den Ssowjetbehörden verhaftet, weil Verdacht vorlag, daß sie nach Rußland kamen, um Sinowjew, Trotzki und andere Ssowjetwürdenträger zu ermorden. Während Kindermann und Woltsch leugneten, war von Dittmar geständig. Er erklärte u. a. der Organisation Consul anzugehören, die seinerzeit Walter Rathenau ermordet hat.

Das Höchste Gerichtstribunal, vor dem die Studenten sich zu verantworten hatten, fand die Angeklagten für schuldig und verurteilte sie zum Tode. Die Verurteilten haben das Recht, innerhalb von 72 Stunden gegen dieses Urteil beim Zentralvollzugskomitee der Ssowjetunion Berufung einzulegen.

Die Nachricht von dem Todesurteil hat in Deutschland die größte Empörung hervorgerufen. Die deutsche Presse verlangt von der Regierung, daß sie bei der Ssowjetregierung interveniere.

Konflikt im englischen Bergbau.

Das Kabinett Baldwin in Schwierigkeiten.

Die englischen Grubenbesitzer haben dem Bergarbeiterverband mitgeteilt, das bisherige im ganzen Staate gültige Abkommen über die Löhne und die Gewinnbeteiligung mit dem 31. Juli aufzuheben. Wie gemeldet wird, haben die Grubenbesitzer sich dahin geeinigt, daß die Betriebskosten herabgesetzt werden müssen.

Die Bergarbeiterföderation hält die Entschließung der Grubenbesitzer über die Aufhebung des Lohnabkommens ab 31. Juli für eine Kriegserklärung.

Die englische Regierung gibt sich Rechenschaft über die Folgen, die dieser Konflikt für das Land nach sich ziehen kann. Baldwin ist daher bemüht, den Konflikt auf friedlichem Wege beizulegen. Ein Streik im Bergbau, dem sich die 600 000 Eisenbahner anschließen würden, würde England wirtschaftlich stark schädigen.

Die Wirren in China.

Forderungen des chinesischen Außenministers.

In einer an den englischen und französischen Konsul in Kanton gerichteten Note fordert der chinesische Außenminister, daß sich die Konsuln entschuldigen und die Offiziere bestrafen, die das Feuer auf die Menge in Chamen in der vergangenen Woche hätten eröffnen lassen. Gleichzeitig wird die Zurückziehung aller Kriegsschiffe aus den chinesischen-Häfen sowie Schadenersatz für die Verluste an Leben und Besitz gefordert.

Das Erdbeben in Kalifornien.

Die ganzen Vereinigten Staaten stehen unter dem Eindruck der Erdbebenkatastrophe in Südkalifornien. Dazu kommt die allgemeine Furcht, daß die Staaten am Anfang einer ganzen Kette von Erdstößen stehen. Während der gleichen Tage wurden mehr oder minder schwere scharfe Stöße verspürt, die jedoch keine weiteren Todesfälle zur Folge hatten. Der Sachschaden ist ungeheuer. Santa Barbara ist ein einziger rauchender Trümmerhaufen. Von allen Seiten treffen Hilfsexpeditionen ein. Der Belagerungszustand ist verschärft worden. Das Schlachtschiff „Arkansas“ brachte Aerzte, Pflegerinnen und Verbandstoffe an die Unglücksstätte. Außerdem wurden 200 Marinesoldaten gelandet. Aus Los Angeles sind alle verfügbaren Feuerwehrabteilungen in voller Ausrüstung und mit allen entbehrlichen Maschinen nach Santa Barbara abgegangen.

Ole Hanson, ehemaliger Bürgermeister von Seattle, sagte über die Erlebnisse, er habe im Bett in seiner Villa, die sich in der Nähe des Ufers befindet, gelegen und durchs Fenster gesehen, wie große Wellen den Strand hinaufrasten. Plötzlich schien sich der Boden unter großem Getöse zu heben. Als er aus dem Bett auf den Boden sprang, hob sich das ganze Haus und senkte sich dann wieder. Er stürzte aus dem Hause und hörte eine starke Explosion. Im gleichen Moment sah er die elektrische Kraftstation zusammenstürzen, und zwei Häuserblocks weiter sah er die Außenwand des neuen California-Hotels einstürzen. Der Boden rollte wie Wellen.

Lokales.

Die Arbeitslosenunterstützungen werden im Bereiche des Lodzer Arbeitslosenfonds an 17 000 Personen ausgezahlt. Im Februar betrug diese Zahl 24 000.

Am Donnerstag wurden Unterstützungen an 200 arbeitslose Angestellten ausgezahlt. Einer in Warschau weilenden Delegation wurde versprochen, weitere 15 000 Zloty zur Unterstützung der Angestellten nach Lodz zu überweisen.

Streik bei Gampe und Albrecht. Infolge falscher Berechnung der Urlaubsgelder durch die Fabrikverwaltung kam es zu einem Streik. Die Arbeiter fordern gesetzliche Bezahlung, während sich die Firma auf ein Rundschreiben des Industriellenverbandes stützt. Nachdem das Arbeitsinspektorat den Arbeitern erklärte, daß die Firma Unrecht habe und diese sich trotzdem weigerte zu zahlen, sind die Arbeiter — 1000 an der Zahl — in den Ausstand getreten.

Das Bier wird billiger. Die Besitzer mehrerer Gastwirtschaften haben beschlossen den Preis für Bier im Ausschank bedeutend herabzusetzen. Der Grund hierfür ist die Konkurrenz der auswärtigen Brauereien mit den hiesigen.

Die 40 000 Dollar bleiben wieder im Staatssäckel. Der Hauptgewinn der Dollarprämienanleihe Nr. 218 624 befand sich wiederum im Besitz der Bank Polski. Wie die Bank mitteilt, soll sich das Los in der Bialystoker Abteilung der Bank befunden haben, wo es verkauft und dann wieder zurückgegeben worden sein soll.

Die Aushebung der Rekruten der Jahrgänge 1904, 1903 und 1902 ist beendet. Rekruten, die Zurückstellung vom Dienst als einzige Ernährer oder zu Studienzwecken erhalten wollen, müssen im Laufe von 14 Tagen entsprechende Eingaben an die Wojewodschaft einreichen.

Die Bankredite. Bis zum 20. Juni hat die Wirtschaftsbank von den 100-Millionenkrediten im ganzen nur 4 Millionen ausgezahlt. Bis zum 1. Juli wurden weitere 2 160 000 gewährt. Und dabei sollte Lodz allein 12 Millionen erhalten!?

Vizepräsident Groszkowski wurde am Mittwoch nachts, als er von der Stadtverordnetensitzung heimkehrte, vor seinem Hause an der Szkolnastraße 12 von dem entlassenen Beamten Walenski überfallen. Der Uebeltäter schlug dem Vizepräsidenten mit einem Stock auf den Kopf und verwundete ihn. Er wurde verhaftet. Walenski war im Wohnungsamt als Beamter der 4. Kategorie, also mit einem hohen Gehalt, beschäftigt und wurde zum 1. Juni entlassen. Er erhielt als Entschädigung die Summe von 3000 Zloty und hat, wie der Vizepräsident erklärt, eine Wiederanstellung im Magistrat abgelehnt.

Der Vorsitzende des Stadtrats, Dr. Fichna, sowie die Abteilungschefs des Magistrats haben dem Vizepräsidenten ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen.

In der Krankenkasse fand am Dienstag eine Verwaltungssitzung statt. Vizedirektor Szuster teilte mit, daß sich ein Verein sozialer Aerzte gebildet hat, der sich zur Aufgabe stellt, zusammen mit der Arbeiterschaft an der Vervollkommnung des sozialen Heilwesens zu arbeiten. Beschlossen wurde, die Nachtdujoure in den Apotheken mit Ausnahme der Apotheke an der Petrikauerstraße 17 zu liquidieren, da die Kosten in denselben die Frequenz überstiegen. Zu einen Aerztekongreß in Warschau wurde beschlossen, 10 Aerzte der Kasse zu delegieren.

Eine Rachetat. Gestern früh wurde die Besitzerin des Hauses am Plac Dombrowski 2, Marja Jankiewicz, von dem Hauswächter Antoni Janczak, der von ihr am 1. Juli entlassen wurde, überfallen und durch 12 Messerstiche schwer verwundet. Jankiewicz, der auf der Flucht festgenommen wurde, entriß sich der Polizei und trank Salzsäure. Der Hauswärter sowie die Ueberfallene wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Selbstmordversuch. Der Franciszek Fabianski, Odynca Nr. 29, versuchte sich durch Erhängen das Leben zu nehmen. Er konnte noch rechtzeitig gerettet werden und wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Die Gratiskinobilletts für die Leser der „Lodzer Volkszeitung“.

Während der am Freitag Vormittag in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung“, Petrikauer 109, in Anwesenheit von Zeugen vorgenommenen Verlosung der Gratiskinobillets für die Theater „Luna“ und „Nowości“ gewannen nachstehende Leser:

1. *Kindermann, Alexandrowska 96*
2. *Kwasniewski, Zamenhofa 25*
3. *Fiege, Wysoka 46*
4. *Diesner E., Pabianice, Laska*
5. *Futterleib, Alexandrowska 62*
6. *Grünke, Wulczanska 153*
7. *Bauer, Zelazna 9*
8. *Spielmann, Kontna 52*
9. *Dünkler, Gdanska 150*
10. *Birke, Sporna 29*
11. *Stumpf, Wulczanska 129*
12. *Ebert, Kopernika 61*
13. *Pfeiffer, Pomorska 103*
14. *Henus, Kilinskiego 160*
15. *Schwabe, Anna 26.*

Den vorgenannten Lesern werden durch die Zeitungsausträger Eintrittskarten für die beiden Lichtbildtheater eingehändigt, die zur Benützung des 1. Platzes berechtigen.

„Lodzer Volkszeitung.“

Vereine.

Achtung, Posaunenchöre! Heute findet im Jünglingsverein der Johannisgemeinde, Sienkiewicza 60, die erste Delegiertenversammlung sämtlicher Posaunenchöre von Lodz und Umgegend zwecks Gründung einer Posaunistenvereinigung statt. Es werden von den 50 geladenen Chören über 120 Delegierte erwartet. Gleichzeitig wird das große Posaunenfest, das am 9. August im Park „Sielanka" zu wohltätigen Zwecken veranstaltet werden soll, besprochen und das Festprogramm festgesetzt werden.

Kino.

Nowosci. Zirkus Marcco. Im Kino Nowości geht gegenwärtig ein Film über die Leinwand, der die ganze Tragik des Zirkuslebens offenbart. Die Hauptrolle spielt der Athlet Marceo. Er ist der Kraftmensch, der sich über alle Schwierigkeiten hinwegzusetzen weiß und doch dabei seelisch leidet. Selbstverständlich kommt auch die Liebe in diesem Film nicht zu kurz. Die Eifersucht und die Mißgunst der Zirkusinhaberin Grace treibt schließlich die Frau des Marcco in den Tod. Die Photographie ist nicht übel. Interessant sind die Bilder, die das Leben und Treiben im Zirkus realistisch stark erfassen. Ein Besuch lohnt.

H.

Aus dem Reiche.

Ruda Pabianicka. Gartenfest. Am Sonntag, den 5. Juli, veranstaltet das Komitee zum Bau einer Volksschule im Garten Stefanski ein Gartenfest mit reichhaltigem Programm. Die Baupläne werden im Garten ausgestellt.

Zgierz. Die Untersuchung in der Angelegenheit des Massenmörders ist noch nicht beendet. Das Feldgericht, das die Untersuchung bisher führte, hat die Angelegenheit an die gewöhnlichen Gerichte abgetreten. Die verhafteten Bornstein, Reisman, Goldberg, Feldon, Szer, Kimelfarb, Skonieczny, Obrynda und Szymczak wurden aus der Haft entlassen.

— Banditenüberfall. Im Dorfe Huta Aniclów bei Zgierz wurde in der Nacht zu Mittwoch das Gehöft des Bauers Kuratkowski überfallen. 6 Banditen erbrachen die Wohnungstür und drangen, mit Revolvern bewaffnet, ein. Sämtliche Wohnungsinsassen wurden in den Keller geworfen, worauf nach einer gründlichen Durchsuchung der Wohnung 600 Zloty geraubt wurden. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Banditen brachte ein günstiges Resultat. Es stellte sich heraus, daß die Bande von einem Neffen des Kuratkowski angeführt wurde. Dieser und zwei andere Teilnehmer am Raub wurden verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. Ein Teil der geraubten Wertsachen wurde den Verhafteten abgenommen.

Petrikau. Ein Bandit erschossen. Der Gendarm Schmalz brachte in Erfahrung, daß der gefährliche Bandit Marynlak sich bei seiner Geliebten in Łęczno aufhalte. Er begab sich nach deren Wohnung, wo er auch den Banditen antraf. Maryniak wollte fliehen, doch hinderte ihn der Gendarm daran. Es entwickelte sich ein Kampf. Da sich auch die Geliebte mit einer Axt auf den Gendarmen stürzte, so sprang dieser einige Schritte zurück und feuerte auf den Banditen, der tötlich getroffen zusammenbrach. Die Geliebte konnte entfliehen.

Zyrardow. 100 Jahrfeier der Zyrardower Manufaktur. Das laufende Jahr ist das 100. seit dem Bestehen der Fabrik. Der Begründer ist ein französischer Ingenieur, Filip Henry Girard, nach dem sowohl die Fabrik wie die Stadt benannt wurden. Die Fabrikverwaltung beabsichtigt die Feier, an der auch die Stadt teilnehmen wird, Anfang nächsten Jahres zu begehen.

Warschau. Ein kriegerischer Abgeordneter. Gegen den Abgeordneten Manterys vom Nationalen Volksverband, der seiner Schlägereien wegen bekannt ist, lief eine Klage beim Sejmmarschall ein, daß er die 60 jährige Wohnungsbesitzerin, eine Jüdin, bei der er einquartiert ist, während eines Streites wegen der Mietshöhe verprügelt hat. Der Angelegenheit wird sich das Marschallgericht annehmen.

— Hauseinsturz. Gestern um 1 Uhr mittags stürzte an der Bugajstraße 18 das zweistöckige Haus des Icek Pomeranc ein. Menschenleben sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Sosnowice. Hausbesitzer vor dem Feldgericht. Vor einigen Tagen entstand auf dem Grundbesitz der Gebrüder Malcow an der Sonsiedzkastraße Feuer. Mann konnte anfänglich die Ursache des Brandes nicht feststellen. Nachdem jedoch die Untersuchung durchgeführt ist, stellte sich heraus, daß die Hausbesitzer selbst das Feuer angelegt haben und zwar aus Rache gegen die Mieter, die die Hausbesitzer verhöhnten, weil sie keine Wohnung besaßen. Beide Hausbesitzer kommen deshalb vor das Feldgericht.

Lublin. Schwere Strafen für Telephonbeschädigung. Das Bezirksgericht verurteilte einen gewissen Jan Ziarka zu 8 Jahren Gefängnis sowie dessen Kollegen zu 12 Jahren Gefängnis, weil sie die Telephonleitung, die für die Behörde bestimmt war, durchschnitten und sich den Draht aneigneten.

Posen. Stadtratwahlen. In Posen finden demnächst Stadtratwahlen statt. Die Nationaldemokratie zieht unter dem Deckmantel eines wirtschaftlichen Komitees in den Wahlkampf. Listen stellen die Chadecja, die N. P. R. sowie die P. P. S. auf. Die Deutschen dürften zwei Wahllisten haben. Es ist damit zu rechnen, daß die P. P. S. gestärkt aus den Wahlen hervorgehen wird.

Jaroslaw. Eine Banditenjagd. Vor zwei Monaten überfielen die berüchtigten Banditen Mitkowski und Mucha das Polizeiwachthaus in Kruhel und ermordeten den Polizisten Lentkowski. Die sofort aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos. Die Polizei setzte für die Ergreifung der Banditen eine Belohnung von 3000 Zloty aus. Eine Frau, bei der die Banditen mit Freundinnen nächtigten, benachrichtigte die Polizei. Während der Belagerung des Hauses, bei der 500 Schüsse abgegeben wurden, wurden beide Banditen getötet. Ein dritter, Maczuga, konnte festgenommen werden. Während der Schießerei wurde ein Polizist tötlich verwundet.

Mlawa. Liebestragödie. Vor einigen Tagen verließen der Uhrmacher A. D. und seine Geliebte H. K., Frau eines Eisenbahnbeamten, Warschau, um in Danzig ungestört ihrer Liebe zu leben. Von Danzig begab sich das Paar nach Graudenz und von dort nach Mława, wo die Liebe ein tragisches Ende fand. Das Liebespaar war im Hotel Polski abgestiegen. Als am nächsten Tage die Dienerschaft sich wunderte, daß das Paar nicht zum Essen erschien, wurde ein Schlosser gerufen, der die Tür öffnete. Den ins Zimmer Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick. In Nachthemden, eng umschlungen, lagen die jungen Leute im Bett. Beide tot: sie mit durchschossenem Herzen, er mit durchschossener Schläfe. Auf dem Tische wurden zwei Briefe, der eine an die Polizei, der andere an die Familienangehörigen, sowie ein Zettel gefunden. Auf dem Zettel standen die Worte: „Das ist die Liebe, die dumme Liebe ..."

Rowno. Ein Schüler als Mörder. Im Rownoer Kosciuszko-Gymnasium überfielen vor einigen Tagen die Schüler einen Lehrer und mißhandelten ihn schwer. Die verhafteten Schüler erklärten, daß sie dem Lehrer wegen seiner Strenge einen Denkzettel geben müßten. Vorgestern nun ereignete sich ein neuer Zwischenfall, dem die Frau des Lehrers Wesolowski zum Opfer fiel. Als Wesolowski abends mit seiner Frau nach Hause ging, gab der 18 jährige Schüler Spieznow einen Schuß auf ihn ab. Die Kugel verfehlte den Lehrer und traf dafür seine Frau, die auf der Stelle tot zusammenbrach.

Sport.

Die Radrennen im Helenenhof.

Es siegten:

Im „Schefler-Memorial": Schmidt, Abel, Schefler, Stefanski.

Im internationalen Derby nach Punkten: Ruett 6 Punkte, Stabe 5 P., Standeart 4 P., Hedspath 3 P.

Im Match Peter contra Oswald Müller: Peter.

Im Match Hedspath contra Paul Müller: Hedspath.

Im Match Standeart contra Schmidt: Schmidt. Schmidt ist glänzend gefahren. Er schlug überlegen den Belgier.

Im Demi-fond über 4000 m Wertung nach Punkten: Ruett 15 P., Stabe 9 P., Standeart 8 P., Peter 4 P., Binzelberg und Hedspath zu je 2 P., Peter 1 P.

Im internationalen Tandemrennen über 4000 m: Ruett-Peter, Binzelberg-Weber, Hedspath-Standeart.

Das 100 km-Rennen mußte wegen der vorgerückten Zeit auf 50 km reduziert werden. Es siegten: Ruett-Peter, Stabe-Standeart, Müller P. - Müller O., Weber-Hedspath, Zerbe Abel, Burno-Schmidt, Stefanski-„Ford", Patzer-Zybert.

Die Repräsentation Polens gegen Ungarn.

Die polnische Mannschaft, die demnächst nach Ungarn zur Austragung einiger Wettspiele fahren wird, setzt sich aus folgenden Spielern zusammen: Görlitz, Gintel, Olearczyk, Hanke, Gieraz, Zastawniak, Słoniewski, Batsch, Kuchar, Garbien und Szabakiewicz. Es ist bemerkenswert, daß kein einziger Lodzer der Repräsentation angehört.

Kurze Nachrichten.

Eine ganze Familie tollwütig. In Koszyc, Tschechei, wurden einige Personen von einem tollen Hunde gebissen, darunter auch ein Sohn des Kaufmanns Groß, bei dem vor einigen Tagen Tollwut zum Ausbruch kam. Er stürzte sich auf seine Mutter, die im Wochenbett lag, und brachte ihr sowie dem Säuglinge einige Bißwunden bei. Die ganze Familie mußte nach dem Pasteurinstitut in Prag gebracht werden.

30 Mädchen unter den Trümmern eines Daches. Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist dort das Dach eines Speichers, auf dem sich 30 Mädchen befanden, die die Volksspiele besser sehen wollten, eingestürzt. 15 Mädchen fanden unter den Trümmern den Tod, die anderen 15 trugen schwere Verletzungen davon.

Büchertisch. Das neueste Heft der „Koralle" ist erschienen. Die „Koralle" enthält eine Reihe ausgezeichneter Artikel über Natur und Technik. Die Koralle, die jeden Monat erscheint, ist ein Magazin der Schönheiten in der Natur, ein nie versiegender Born, der uns Aufschluß gibt über die Wunderwerke des Menschengeistes. Die „Koralle" ist in Lodz durch E. Ruppert, Sucha 6, zu beziehen. — Beyers Mode für Alle, Heft 10, ist erschienen. Es ist der Mode für die Sommersaison gewidmet. Es ist ebenfalls durch E. Ruppert, Sucha 6, zu beziehen.

Briefkasten.

Emil Uz. Die Uzerei in der Bilderbeilage, die Ihren guten Namen Emil veruzt, hat Sie scheinbar in guten Humor gebracht. Der Uzbrief, den Sie uns schickten, hat die Redaktion glänzend unterhalten. Es war der uzigste Uz. Bitte mehr. Wenn wir nächstens zusammenkommen, so hören Sie bitte mit dem Uz auf.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Die Welt in 50 Jahren.

Wer heute ein halbes Jahrhundert zurückdenken kann, dem tritt die ungeheure Veränderung der Lebensform mit besonderer Klarheit vor Augen. Was damals man nur in kühnsten Träumen sich auszudenken wagte, das ist heute Erfüllung geworden. Vor 50 Jahren gab es noch kein Telephon, kein elektrisches Licht, keine elektrischen Straßen- und Eisenbahnen. Die drahtlose Telegraphie wäre vor 50 Jahren als phantastisches Märchen erschienen, wenn man von ihr erzählt hätte, und ebenso kopfschüttelnd hätten die Großeltern eine Schilderung des Rundfunks als unverschämte Flunkerei abgelehnt. Als Jules Verne damals in einem seiner Romane das Unterseeboot mit elektrischem Antrieb beschrieb, da nahm man das für eine leere Phantasterei, und man hätte es für Wahnsinn gehalten, wenn damals jemand auf die Idee gekommen wäre, auf drahtlosem Wege ein Bild von Neuyork nach London zu senden. Wenn alle diese schier unbegreiflichen Dinge heute verwirklicht oder der Verwirklichung nahe sind, so fragt man sich: „Wie wird die Welt in weiteren 50 Jahren aussehen?" Auf wissenschaftlicher Grundlage sucht der englische Gelehrte Gernsback diese Frage in einem Zukunftsbild zu beantworten.

Vor allem werden die Verkehrsverhältnisse, die gegenwärtig immer unerträglicher werden, radikal umgestaltet sein. Man wird vielleicht dazu übergehen, eine ganz neue Art von Straßen zu bauen. Jede Stadt wird sogenannte Straßengürtel besitzen, die in mehreren Etagen übereinanderliegen. Die oberste Etage ist für leichte Personenfahrzeuge, wie Motorräder, bestimmt, die selbstverständlich elektrisch betrieben werden. Die elektrische Kraftübertragung erfolgt durch Radio, und zwar nicht nur für Fahrzeuge, sondern auch für Fußgänger, die auf elektrischen Rollschuhen dahingleiten. Ein Draht, der vom Rollschuh zum Kopf oder zur Schulter des Fußgängers verläuft und ihn mit der Radio- oder Kraftlinie verbindet, genügt, um dem Fußgänger eine mindestens 4—5 mal so große Geschwindigkeit der Fortbewegung zu gestatten, als heute möglich ist. Unter der ersten Etage fährt die elektrische Eisenbahn, die eine sehr viel größere Schnelligkeit als heute haben wird, unter der Eisenbahn verlaufen drei Trottoirs roulants nebeneinander, von denen das erste sich mit einer Geschwindigkeit von nur wenigen Kilometern in der Stunde, das zweite sich mit einer solchen von 12 bis 16 Kilometern und das dritte mit einer Geschwindigkeit bis zu 24 Kilometern fortbewegt. Nach einem halben Jahrhundert dürfte auch die heute so viel erörterte Frage der Beeinflussung des Wetters, wenigstens für die großen Städte, gelöst sein. Mächtige Konstruktionen für elektrischen Hochfrequenzstrom werden auf den Dächern der höchsten Gebäude angebracht sein, und durch sie wird man in der Lage sein, Regenwolken zu zerstreuen oder Regen hervorzurufen.

Man wird in 50 Jahren kaltes Licht anwenden und die Energie restlos ausnützen, die heute noch durch Wärmeverschwendung vergeudet wird. Die Häuser der Zukunft werden nach dem System der Thermosflasche geheizt werden; sie werden Doppelmauern haben, deren Zwischenräume mit Kork oder einem anderen schlechten Wärmeleiter ausgefüllt sind, und dadurch werden die Zimmer im Winter warm, im Sommer kühl sein. Auch der drahtlose Film wird dann etwas Selbstverständliches geworden sein. B. V.

Verschmelzung der deutschen freien Eisenbahnerorganisation.

Ein Verband mit 400 000 Mitgliedern.

In Köln tagt gegenwärtig der Verbandstag des Deutschen Eisenbahnerverbandes, der etwa 230 000 Arbeiter der Reichsbahnen umfaßt. Gleichzeitig tagt aber auch der Verbandstag der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten, die mit etwa 150 000 Mitgliedern die weitaus stärkste Beamtenorganisation im Reichsbahnpersonal ist. Zwischen beiden Organisationen schweben Verschmelzungsverhandlungen und die Verschmelzung ist von beiden bereits grundsätzlich beschlossen. Es wird nur noch über Personalfragen beraten und es sollen bereits die beiden Verbandstage zu einer gemeinsamen Tagung vereinigt werden. Die neue Organisation wird mit rund 400 000 Mitgliedern weitaus die stärkste im deutschen Eisenbahnpersonal sein und dementsprechend einen großen Einfluß ausüben. Die Eisenbahnerorganisationen bereiten übrigens die Kündigung des gegenwärtigen Lohntarifs vor, mit dem sie sich vor einiger Zeit nur darum einverstanden erklärt hatten, weil bei der schwierigen Wirtschaftslage jener Zeit nicht mehr herauszuholen war. Die Löhne sind aber durchaus unzureichend.

Ein Monstre-Sängerchor.

Am Sonnabend, den 20. Juni, beherbergte Dresden 25 000 Sänger, darunter Gäste aus den Sudetenländern und dem Saargebiet, die hier zum ersten Sächsischen Sängerbundesfest zusammengekommen sind. Auf der Vogelwiese wölbte sich die riesige, zehntausend Quadratmeter deckende und dreißigtausend Menschen fassende, von der Stadt Dresden gestiftete Sängerhalle, die außen und innen kühn ihre Holzkonstruktion zeigt, eine aus Zweckmäßigkeit organisch gewachsene Form. Hier und in den großen Sälen der Stadt begab sich tagtäglich ein wahrer Sängerkrieg der vielen Unterverbände des Landesbundes, der der größte im deutschen Reichsbunde ist. Das erste Hauptkonzert unter den Dirigenten Büttner und Wohlgemuth gaben zwölftausend Sänger vor fünfzehntausend Zuhörern. Die Massenchöre wurden von einer Art „Verkehrsturm" her geleitet. Eine monströse, künstlerisch problematische Sache (wie der Männerchorgesang überhaupt), doch voller Propagandakraft! Man war dann doch erstaunt über die rhythmische Beweglichkeit des mammuthaften Gesangskörpers, über die feinen dynamischen Abstufungen, die milden Pianos, über die Art, wie die Menge der Stimmen statt in roh summierte Lautheit in füllige, satte Rundung sich umsetzte. Die Solostimmen in diesen Massenchören brachten allerdings eine nicht gut zu heißende Verschiebung des Klangstärken-Verhältnisses. Das schönste Material hörte man unter den Bässen. Den Tenören fehlte das letzte Strahlende, Glänzende.

Ein Gastspiel Lodzer Einbrecher in Berlin.

In ein großes Silberwarengeschäft Unter den Linden wurde neulich auf eine äußerst kühne Weise eingebrochen: die Diebe drangen in den daneben gelegenen Blumenladen, durchbrachen eine Wand und gelangten so in das andere Geschäft, in dem sie viel zu erbeuten hofften. Und in der Tat fanden sie ein großes Arbeitsfeld vor, auf das sie sich mit einem Feuereifer stürzten. Bald waren mehrere Säcke voll kostbarer Waren gefüllt. Sie hatten sich aber bei der mühsamen Arbeit mit der Zeit verrechnet, so daß sie unter Zurücklassung eines Teiles der Beute fliehen mußten. Inzwischen hatte draußen ein Mann mit harmloser Miene und einem Holzbein auf einer Bank gesessen, der den Aufpasser spielte. Als sich die Bande aus dem Staube machen wollte, wurde sie festgenommen. Es ergab sich, daß sie einer organisierten Einbrechergesellschaft angehörten, die seit längerem Diebstähle in großen Warenhäusern betrieb. Mitglieder der Bande waren ein gewisser Willy Malchin, ein gewisser Peters und als Haupt der ganzen Sippe ein Lodzer, der nur unter dem Spitznamen „Mannele" oder „der Einbrecherkönig von Lodz" bekannt ist, und endlich ein ebenfalls noch unbekannter Lodzer, mit dem Spitznamen „Ischele", der als Hehler fungierte.

Die erbeuteten Waren wurden stets auf Fuhrwerken forttransportiert. Die Banditen hatten sich eine Remise gemietet, die sich in der Grenadierstraße befand.

Und nun der Schluß: die ganze Bande wurde festgenommen und hinter Schloß und Riegel gebracht — bis auf die beiden Lodzer.

Ein anderer Fall, in dem sich die Berliner Polizei mit Lodzern befassen mußte, ereignete sich einige Tage später. In einer vollbesetzten Elektrischen wurde ein elegant aussehender junger Mann beobachtet, wie er gerade aus Versehen seine Hand in die Tasche des Nachbarn steckte. Bevor die Leute aus dem Zuruf des Beobachters die Situation erkannten, war der Dieb schon abgesprungen und versuchte im Gewühl der Menge zu entkommen. Er wurde aber sofort erkannt und dingfest gemacht, die gestohlene Brieftasche wurde jedoch bei ihm nicht mehr gefunden. Bei der Aufnahme seiner Personalien stellte es sich heraus, daß auch dieser gute Mann aus Lodz stammte.

Es ist eine ziemlich merkwürdige Popularität, welche die Lodzer in Berlin erlangt haben.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(91. Fortsetzung.)

Dr. Glossin kannte die Pläne der Roten und der Plutokraten und hatte ihre Chancen genau erwogen. Beiden Parteien würde die Revolution zweifellos glücken. Aber in beiden Fällen würde der Erfolg kein vollkommener sein, würde es im weiteren Verlauf unbedingt zum Bürgerkriege kommen. Machten die Roten die Revolution, würden der Westen und ein Teil der Mittelstaaten sich dagegen erheben. Machten sie die Weißen, würde umgekehrt der Osten rebellieren.

In den Vereinigten Staaten gab es aber noch eine dritte Partei, deren Mitglieder sich einfach als „Patrioten" bezeichneten. Eine Partei, für die Dr. Glossin bis vor kurzem nur ein Achselzucken übrighatte. Die Patrioten waren so unzeitgemäß, die Politik nur des Vaterlandes und der alten amerikanischen Ideale halber zu treiben. Freiheit des einzelnen und des ganzen Staatswesens. Abschaffung aller Korruption. Innehaltung von Treu und Glauben bei allen, auch bei politischen Abmachungen. Das Programm der Patriotenpartei bestand aus idealen Förderungen. Darum hatte sie Cyrus Stonard auch gewähren lassen, hatte sie ebenso wie Glossin für ungefährliche Schwärmer gehalten.

Erst vor fünf Tagen war der Doktor mit William Baker, dem Führer der Partei, in Verhandlung getreten. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß die Roten und die Weißen am gleichen Tage losschlagen wollten. Er hatte die Partei zum Handeln aufgepeitscht. Er hatte sich mit Mr. Baker eine lange Nacht hindurch eingeschlossen, einen vollständigen Revolutionsplan mit ihm entworfen und in allen Einzelheiten ausgearbeitet. So raffiniert und wirkungsvoll, daß dem Parteiführer vor der teuflischen Schlauheit des Arztes graute.

Nur über die Behandlung und Beseitigung des Diktators waren sie nicht einig geworden. Glossin war für Lufttorpedos auf das Weiße Haus. Mr. Baker war gegen jedes Blutvergießen. Er verkannte die großen Verdienste des Präsident-Diktators um die Union nicht. Cyrus Stonard sollte weg, sollte der Macht beraubt werden, aber ohne Schaden an Leib und Leben zu nehmen.

Damals ... jetzt vor fünf Tagen ... hatte Mr. Baker eine kurze Zeit überlegt, hatte angedeutet, daß er einen Weg finden würde, hatte den Weg selbst verschwiegen. Von Tag zu Tag waren seine Andeutungen zuversichtlicher geworden. Aber die Tage waren auch verstrichen. Die Zeit drängte. Heute schrieb man den fünften August. Am siebenten wollten die Weißen und die Roten losschlagen. Es war Zeit. Höchste Zeit! Und dieser Ideologe, dieser Baker, spielte immer noch den Geheimnisvollen.

Dr. Glossin sprang wütend auf. Es mußte zum Ende kommen. So oder so. Es war um die achte Abendstunde, als er den Broadway erreichte und sich in einem der Wolkenkratzer in die Höhe fahren ließ. Er trat in einen einfachen Bureauraum im 32. Stockwerk. Einen spärlich und nüchtern ausgestatteten Geschäftsraum. Nur eine Person war darin. Ein hochgewachsener Fünfziger mit ergrautem Vollbart und Haupthaar. William Baker, der Führer der Patrioten.

„Sie kommen, Herr Doktor? ... Um so besser, da brauche ich nicht nach Ihnen zu schicken."

„Ich komme, Mr. Baker, weil die Zeit uns auf den Nägeln brennt. Ich bestehe darauf, daß mein alter Vorschlag durchgeführt wird."

„Es wird nicht nötig sein."

„Bitte ... sprechen Sie deutlicher."

Der Parteiführer schritt schweigend zu einer Tür zum Nebenraum und öffnete sie. Eine dritte Person trat ein. Trotz des Zivils erkannte Dr. Glossin Oberst Cole, den Kommandeur des Leibregiments. Er kannte den Obersten seit Jahren, und der Oberst kannte ihn ebenso.

Glossin war starr. Seine gewohnte Selbstbeherrschung versagte.

„Sie ... Oberst Cole ...?"

Baker nickte.

„Sind Sie zufrieden, Herr Doktor?"

Verwirrt drückte der Doktor die Hand, die der Oberst ihm bot. Das war also der Trumpf, den Baker solange zurückgehalten hatte. So mußte der Plan gelingen.

„Heute abend um elf Uhr auf die Sekunde wird die Aktion der Partei in allen Städten der Union beginnen. Um zehn Uhr löst das Regiment Cole die alten Wachen im Weißen Hause ab. Alles Weitere besprechen Sie auf der Fahrt. Jetzt fort!"

Ein kurzer Händedruck. Dr. Glossin fuhr mit dem Oberst bis auf das Dach des Wolkenkratzers. Das Flugschiff des Kommandeurs nahm sie auf. Die Dämmerung des Sommerabends lag über der See, als das Schiff den Kurs auf Washington nahm und die Bai von Neuyork überflog. Staaten Island, Sandy Hook, die Einfahrt zum Neuyorker Hafen. Dr. Glossin und Oberst Cole standen am Fenster und blickten ostwärts über die See.

Da zog es in einer unendlichen Linie heran. Panzer und Panzerkreuzer, Torpedoboote und Torpedojäger, Flugtaucher und Unterseepanzer. Es rauschte durch die See, deren Wogen sich vor dem Bug der kompakten Masse aufbäumten und in stiebendem Schaum zerflockten. Es kam mit einer Geschwindigkeit von vielen Seemeilen in der Stunde durch die Fluten dahergerast. Die schweren Panzer standen halb schief, den Bug hoch über den Wogen, das Heck so tief in der See, daß das Wasser dahinter einen Berg bildete.

(Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(66. Fortsetzung.)

Dicht blickte er ihr in das Gesicht. „Es kann sich schon einer mit dir sehen lassen. Und nun lach und freu dich, kleines Mädchen, denn in ein paar Tagen gehen wir zusammen zu einem großen Fest."

„Zu einem großen Fest — in der vornehmen Gesellschaft, in der du jetzt verkehrst?" Ihre Stimme klang ganz leise. „Und da sollte ich — ich —"

„Wir!" verbesserte er sie voll Nachdruck, und seine Brauen zuckten. „Ich hoffe meine Frau wird sich nicht für zu gering halten, auch für die beste Gesellschaft."

Sie antwortete nicht gleich. Es war, als suche sie erst nach den rechten Worten. Dann aber hob sie rasch und frank den Blick zu ihm und schüttelte den Kopf. „Für was ich mir auch selber gelte, in der Gesellschaft würde mich doch keiner für voll nehmen, und — da hinein passe ich auch gar nicht."

„Und hast dich doch für passend gefunden, meine Frau zu werden?"

Da war er wieder, der feindlich heftige Ton mit seiner scharfen Spitze, aber diesmal tat er ihr nicht weh damit, sein Liebeswort klang noch in ihr, sie lächelte ihn an: „Ich weiß, daß du mir eine Freude machen willst, aber laß uns damit jetzt noch warten. Es ist besser und — auch richtiger, glaub mir. Ich hab' so eine Ahnung, daß du's selber bereuen würdest. Wir haben ja doch noch so viele, viele Zeit vor uns. Später, wenn du erst ein ganz berühmter Künstler bist und nach keinem mehr zu fragen brauchst, da ist das alles ganz was anderes."

„Ah — so meinst du's! Meinst, ich balanciere selber noch auf viel zu schwankem Grunde, um einem andern festen Halt geben zu können; denkst, man hat mir nur so aus Versehen ein paar Bilder abgekauft, und es wäre ungeschickt, den Leuten über ihren Irrtum vorschnell die Augen zu öffnen."

Sie erschrak vor dem bösen Lauern in seinem Blick. „Aber Heinz, wie kannst du's nur so auffassen! Und wenn du's ernstlich willst, dann will ich ja doch natürlich auch."

„Wirklich, läßt du dich erbitten? Nun, ich hätt's mir nötigenfalls auch erzwungen."

Das Böse war noch in seinen Augen. Warum verdarb sie ihm die frohe Stimmung, zeigte nicht die Freude, die er von ihr erwartet hatte, war selber so durchdrungen von ihrer Minderwärtigkeit, ließ sich's so angelegen sein, auch ihm dieselbe zum Bewußtsein zu bringen?

Adele schmiegte sich an ihn, wollte ihn wieder gut machen, heuchelte jetzt eine frohe Neugier, die sie in Wahrheit nicht empfand, wollte allerhand über das Fest wissen und meinte, daß sie sich dann doch auch um ihre Toilette bekümmern müsse.

Gedachte sie sich selbst etwas zurecht zu schneidern?

„Deine Toilette laß nur meine Sorgen sein", sagte er hochfahrend. „Ich habe dafür schon so meine ganz bestimmte Idee."

Es war nicht leicht, dieser Idee gerecht zu werden. Am nächsten Tage durchsuchte er mit Adele vergeblich ein halbes Dutzend Modemagazine, ohne etwas zu finden, das dem poetischen Ideal entsprach, welches Heinz vorschwebte. Schließlich einigte er sich mit einer der Direktricen, die seine Intentionen zu verstehen behauptete, über eine für Adele anzufertigende Toilette.

„Das ist das Wahre!" begeisterte er sich, als das weiße, spinnwebzarte Duftgebilde, ein echtes, rechtes Junges-Mädchen-Kleid, zur Ablieferung kam.

Auch aus Adelens Augen lachte hell und strahlend die naive Freude an der eigenen, reizenden Erscheinung, als sie am Abend festlich geschmückt, das dunkle Haar weich und lockig das holdselige Gesichtchen umbauschend, in das Zimmer trat, wo Heinz ihrer wartend saß. Wie elektrisiert sprang er bei ihrem Anblick auf.

„Schneewittchen du! Die schönste im ganzen Land!"

Stürmisch schlang er die Arme um ihre zärtlich weichen Schultern, ließ auf ihren roten Lippen die seinen brennen. Dann aber ließ er sie erschrocken los, rief, prüfend sie betrachtend: „Ich hab dir doch nichts ruiniert?"

Ein heimlich heißes Leuchten brach aus ihrem Blick, eine leidenschaftlich tiefe Inbrunst aus ihrer Stimme:

„Hättest du's doch getan — hättest mir alles so ruiniert, daß ich mich vor keinem Menschen mehr sehen lassen könnte, als nur vor dir! Heinz, wenn wir jetzt Fest Fest sein ließen und blieben daheim miteinander und ich hätte mich schön gemacht nur allein für dich!"

„Du sollst aber heut nicht bloß für mich schön sein, kleines Mädchen, ich will, daß du sie heut alle bezauberst", sagte er, hob ihr Kinn empor, blickte ihr in die Augen und hatte ein triumphierendes Gefühl: sie mußte sich ja jeden gewinnen, der sie sah, wie sie hier vor ihm stand!

„Um deinetwillen möcht ich's können," gab sie wieder mit der inbrünstigen Stimme zurück. O, nur heut Abend ihm keine Enttäuschung bringen, nur dieser Abend ein glücklicher, und über ihrer Zukunft würde wieder das Glück lachen.

Aber es wurde ihr so seltsam bang, als sie dann, von Heinz geführt, in den glänzend geschmückten Festsaal hineintrat, und beim Anblick all der fremden Gesichter, der blendenden Toiletten tat ihr Herz so einen heftigen Schlag, daß sie es als körperlichen Schmerz empfand.

(Fortsetzung folgt.)